Sophron
und
Neophilus

Ein philosophisches Gespräch
über
einige wichtige Angelegenheiten
der Menschheit
Dem
Verfasser des Horus
gewidmet. = Chr. Wilh. Snell

Auch im Verlage des Vernunfthauses
1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Neophilus. Haben Sie unsrer gestrigen Unterredung weiter nachgedacht, lieber Sophron?

Sophron. Sie meinen ohne Zweifel unser Gespräch über Ahndungen und Anzeigen. Ich mus Ihnen gestehen, daß ich Ihre und unsers ungenannten Verfassers Folgerungen allerdings für richtig, wenigstens für höchst wahrscheinlich halte, wenn er nur erst —

Neophilus. Ja freilich! wenn er uns

nur erst von der historischen Richtigkeit seiner Erfahrungen, worauf doch der ganze Beweis beruhet, überzeugt hätte.

Sophron. Hierauf kommt alles an. — Unser Schriftsteller fühlt dieses selbst, und giebt deswegen zu, daß sein Beweis noch zur Zeit nur für ihn selbst beruhigend sey. Wenn es ausgemacht ist, daß die menschliche Seele ein Vermögen besizt, an den Gedanken und Empfindungen abwesender Freunde dermasen Antheil zu nehmen, daß sie ihren Gemüthszustand, ihre Gespräche und Handlungen mit Gewisheit errathen kann, so läßt sich freilich hiervon mit groser Wahrscheinlichkeit schliesen, daß sie ein von der Materie verschiedenes, für sich bestehendes, geistiges, auch nach des Leibes Tod fortdaurendes Wesen sey. — So lang er aber die Welt mit seinen Erfahrungen, die er so sorgfältig untersucht zu haben vorgiebt, nicht bekannter macht, so lange wird er sich nicht rühmen dörfen, neue Waffen gegen den Materialismus erfunden zu haben.

Neophilus. Zum Glük haben wir noch

noch andere Gründe, worauf wir die Hoffnung der Unsterblichkeit bauen können. Aber doch ist nicht zu leugnen, daß die Entdekkung eines sich wenigstens bei einigen Personen deutlich äussernden Divinationsvermögens; wenn sie ihre völlige Richtigkeit hätte, zur Beruhigung manches in Zweifel verlohrnen Gemüthes nicht wenig beitragen würde. Und vielleicht gefällt es unserm Philosophen noch in der Folge, von seinen für die Seelenlehre so wichtig scheinenden Erfahrungen die Welt näher zu belehren.

Sophron. Wenigstens kann ich mir nicht vorstellen, daß ein Mann, der einen so mächtigen, unwiderstehlichen Drang vorgiebt, alles wovon er selbst überzeugt zu seyn glaubt, seinem Mitminschen mitzutheilen, sich ücer eine so ausserordentliche Sache nicht näher erklären sollte, da er mir und allen denen, die von ahndenden Gefühlen, bedeutenden Träumen und Erscheinungen keine eigne Erfahrung haben, doch nie zumuthen wird, in so seltsamen Dingen, worin sich schon so mancher durch seine Imagination hat täuschen

 lassen,

lassen, ihm, ohne alle weitere Erklärung, auf sein bloses Wort zu glauben.

Neophilus. Aus dem, was Sie da sagen, Freund, schliese ich, daß Sie dem unbekannten Verfasser unsers Horus wenigstens Wahrheitsliebe und Redlichkeit des Herzens nicht absprechen, und also über ihn und sein Buch geliuder urtheilen, als der gröste Theil derer, mit welchen ich bisher über ihn gesprochen habe. Man will ihn durchaus zu einem Betrüger und Menschenfeinde machen, welcher unter der Larve des treuherzigsten Eifers für die Wahrheit und der ernsthaftesten kaltblütigsten Untersuchung derselben, die schwärzeste Tükke verbirgt, und aus bloser Schadenfreude die Welt um allen Glauben an geoffenbarte Religion zu bringen sucht.

Sophron. Solche harte Urtheile erlaube Ich mir nicht leicht gegen irgend einen Menschen. Und was unsern Ungenannten betrift, so wüst' ich nicht woher man Gründe nehmen wollte, ihn eines so hohen Grades von Bosheit und Menschenhaß fähig zu glauben, der dazu gehört,

hört, seinem Nebenmenschen Gemüthsruhe und Glükseligkeit aus blosem Muthwillen zu rauben.

Neophilus. Sie geben also zu, daß unser Autor von den Dingen, die er uns vorträgt, sich nicht nur überzeugt halte, sondern es bei ihrer Bekanntmachung auch nicht so bös mit dem menschlichen Geschlecht meine, als ihm viele Schuld geben?

Sophron. Allerdings bin ich der Meinung, daß er aus Ueberzeugung, oder wenn sie lieber wollen, aus Ueberredung spreche. Dabei glaube ich auch wohl, daß er die schädlichen Folgen nicht in ihrem ganzen Umfang übersehen habe, welche für die Wohlfahrt des Menschengeschlechtes zu befürchten seyn würden, wenn Bibel und Christenthum, als astrognostische Grillen allgemein verworfen würden. Aber das ist auch alles, was ich ihm zugestehen kann.

Neophilus. Schon genug für den Anfang! Wenigstens hab' ich bisher noch nirgends so viel Unpartheilichkeit angetroffen.

 fen.

sen. Viele Leute sprechen von diesem Buche mit eben dem Abscheu und eben der Verachtung, womit man nur immerhin von einer Voltairischen Pasquille auf Offenbarung und Religion sprechen kann. — Man kann also offenherzig mit Ihnen reden?

Sophron. Wie können Sie daran zweifeln? Mit Männern, die Vernunft genug haben, die Wahrheit einzusehen, und Gefühl, ihren Werth zu empfinden, ist es mir immer ein Vergnügen gewesen, mich über Angelegenheiten des Verstandes und des Herzens — die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit — zu unterreden.

Neophilus. Dörft ich denn wohl Sie auf ihr Gewissen fragen, lieber Sophron, was Sie von unserm Horus halten? — Mir kommt er als eine wichtige Erscheinung vor.

Sophron. Ich habe mich schon erklärt, daß ich den Verfasser tückischer und menschenfeindlicher Absichten nicht anzukla-

klagen wage; aber ich darf wohl nicht erinnern, daß ich damit sein System noch nicht für Wahrheit erkläre und annehme.

Neophilus. Ich ahnde Ihren ersten Einwurf, und gebe Ihnen solchen zum voraus gröstentheils zu. Es wäre nehmlich allerdings des Schriftstellers Pflicht gewesen, mehrere Gewährsmänner seiner historischastrognostischen Behauptungen zu nennen, statt daß er seinen Lesern, denen er doch unmöglich eine so genaue Bekanntschaft mit dem graueslen Alterthum zutrauen konnte, zumuthet, alles auf seine Autorität zu glauben.

Sophron. Ja wohl! Und was ist die Autorität eines unbekannten Mannes?

Neophilus. Doch verdient, dünkt mich, von der andern Seite auch die Frage untersucht zu werden: ob man, wenn sich der Ungenannte in seinem Buche durchaus als einen Mann von groser Gelehrsamkeit und seltnem Scharfsinne zeigt, ihm nicht wenigstens einiges auf sein Wort ollte glauben dörfen.

Sophron. Ich bin dieser Meinung nicht; zumal —

Neophilus. Aber wenn der Schriftsteller keine Ursache giebt, an seiner Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit zu zweifeln. —

Sophron. Sie wollen doch wohl nicht behaupten, bester Neophilus, daß man nothwendig ein Betrüger, oder ein Dummkopf seyn müsse, um Unwahrheiten zu sagen?

Neophilus. Einer solchen Absurdität werden Sie mich doch wohl nicht fähig glauben! Aber das kann ich Ihnen nicht bergen, daß es mir schwer wird, mir vorzustellen, daß ein Mann von so weit ausgebreiteten Kenntnissen und von so seltnen Geisteskräften, von ihm selbst erzeugte Hirngeburten mit einem solchen Tone der Zuverlässigkeit und der eignen Ueberzeugung, der Welt als ausgemachte Wahrheiten verkaufen und sie als Stüzen seines ganzen Lehrgebäudes gebrauchen sollte.

Sophron. Eine seltene astronomische Gelehrsamkeit will ich ihm keinen Augenblik streitig machen. Aber wenn Sie das Buch aufmerksam gelesen haben; so werden

den Sie wohl ohne Zweifel bemerkt haben, daß er hin und wieder augenscheinlich gegen die Geschichte verstößt, welches ihm auch verschiedene öffentliche Blätter, besonders die allgemeine deutsche Bibliothek *) mit Recht zum Vorwurf gemacht haben. Wenn Sie auf das gelindeste hierüber urtheilen wollen, 'so werden Sie doch zugeben müssen, daß er in Ansehung dieser Punkte sich offenbar aus Vorliebe zu seinem System ohne vorhergegangene genaue Untersuchung, übereilt habe: und dieses ist ihm desto weniger zu verzeihen, ie weniger es ihm an Kenntnissen und Hülfsmitteln gefehlt hat, das Falsche in seinen Behauptungen zu entdekken.

Neophilus. Ich erinnere mich! Vielleicht aber —

Sophron. Vorizt werden Sie eben so wenig Lust haben als ich, bei diesen Punkten länger zu verweilen. Die Folgerung, die ich hieraus herzuleiten mich vorizt begnüge, ist diese; daß es von nachdenkenden Lesern zn viel gefordert sey, einem Manne — sey auch übrigens seine Ge-

*) Siehe 56sten Bandes 2tes Stük.

Gelehrsamkeit noch so gros — der doch unmöglich von mancherlei historischen Irrthümern frei gesprochen werden kann, auf sein bloses Wort die seltsamsten Dinge zu glauben, die nach seiner eignen Versicherung, die Wahrheit und Göttlichkeit der Offenbarung und des ganzen Christenthums zu zerstören drohen:

Neophilus. Hierin kann ich Ihnen wohl nicht unrecht geben. Wenn nun aber diese ohne Beweis behauptete oder wohl gar gegen die historische Wahrheit streitende Säze nur Nebensachen beträfen; könte nicht demohnerachtet sein System bestehen?

Soph. Wenn ich nicht fürchtete, lieber Mann, Sie zu lang aufzuhalten; so würd' ich Sie gewis ohne Mühe überzeugen, daß es nicht Nebensachen, sondern gerade die Hauptsachen in seinem ganzen System seyen, was er, ohne alle Gründe mit ein wenig blendendem Wiz ausgeschmückt, der Welt als ganz ausgemachte Wahrheiten zu verkaufen kein Bedenken trägt. Um nur dieses einzige anzuführen: wie gezwungen mus es nicht iedem for-

schenden, und nach Gründen fragenden Leser vorkommen — er sey übrigens Athanasianer, Arianer oder Socinianer — wenn er hier den Begrif eines dreieinigen Gottes von den drei Egyptischen Gottheiten Osiris, Isis und Horus hergeleitet findet? — oder wenn man ihn überreden will, daß die ganze Idee eines Messias bei dem jüdischen Volke schlechterdings keinen andern Ursprung habe, als die astrologischen Vorstellungen dieses Horus, oder des Egyptischen Gottes der Fruchtbarkeit? — ia daß — doch wann würd' ich fertig werden, wenn ich es unternehmen wollte, alle die willkührlichen, von ihm selbst erfundnen Säze, womit dieses ganze Werk durchwebt ist, alle die höchst gezwungenen Erklärungen einzelner Weissagungen des alten und neuen Testaments, oder wohl gar der Gesichte der Offenbarung des Johannes, herzuzählen? Sein Horus ist ihm von Anfang bis zu Ende die Hauptidee: diesen findet er in dem ganzen Bibelbuche des alten und neuen Bundes, so ohngefähr, wie ehedem unsere Theologen allenthalben Prophezeihungen und Vorbilder auf den Messias fanden.

Ne-

Neoph. Aber man kann doch nicht leugnen, daß die Aehnlichkeiten, die er entdekt, oft bis zum Erstaunen auffallend sind.

Soph. Wer wird aber solche Beweise, aus mühsam aufgesuchten, oft ganz erzwungenen Aehnlichkeiten, gelten lassen, so lange die gesunde Vernunft nicht alle ihre Rechte an den Wiz abgetreten hat? — Da hatten doch unsre rüstigen Typologen wirklich öfters noch stärkere Gründe der Aehnlichkeit für sich, wenn sie in der Geschichte Josephs oder Daniels u. a. m. lauter Vorbilder auf das Leben, das Leiden, den Tod und die Auferstehung Christi sahen. —

Neoph. Nun, wenn man denn auch alles dieses nicht für strenge Beweise gelten läßt. —

Soph. Verzeihen Sie mir, Freund, daß ich Sie unterbreche: ich sollte denken, wenn das Publikum irgendwo das Recht hätte, strenge Beweise zu fordern, so wär' es in einem Buche, welches in einer so höchst wichtigen Angelegenheit, als die

die Religion ist, völlige Aufklärung verspricht. Spielwerke des Wizes stehen doch wohl nirgends an einem unschiklichern Ort als in einem Werke dessen Verfasser sich ganz ausdrüklich erklärt, er sey von aller Spötterei so weit entfernt, daß er weiter nichts als blose Belehrung und Ueberzeugung zur Absicht habe. — Doch nur dieses einzige! Wie hat Ihnen seine Erklärung der Auferstehungsgeschichte Jesu gefallen?

Neoph. Wenn ich mich recht erinnere, so nimmt er an, der gekreuzigte Jesus sey nicht wirklich gestorben, sondern nur in eine tiefe Ohnmacht verfallen, aus welcher er im Grabe wieder erwacht sey.

Soph. Richtig! und um den guten Menschenverstand doch nicht gar zu sehr gegen sich zu empören, nimmt er an, daß die Juden bei seiner Kreuzigung, anstatt ihm die Füse zu durchbohren, höflich genug gewesen seyen, sie mit Strikken blos anzubinden, und nur die Hände anzunageln, und daß ferner der Soldat ihm in der Ohnmacht nur durch den hohlen Leib

gesto-

gestochen, ohne ihn gefährlich zu verwunden, oder — noch wahrscheinlicher! — daß er ihn wohl gar nur ein wenig an dem dikken Beine gerizt habe. Bei diesen Umständen nun hält es unser guter Mann für ganz wahrscheinlich — doch was sag' ich? — für völlig ausgemacht hält er's, daß Jesus durch die herrlichen Spezereien Joseps von Arimathia, im Grabe wieder zum Leben gebracht worden, hierauf noch eine Zeitlang in Judäa und Galiläa herumgewandelt, endlich aber an einem zu seinen noch nicht geheilten Wunden geschlagenen Inflammationsfieber, wirklich gestorben sey.

Neoph. Nun, als blose Hypothese, dächt' ich, wäre so etwas doch eben nicht ganz unerträglich.

Soph. Was sollen aber am Ende alle solche Hypothesen, gesezt, sie wären auch um den sechshundersten Theil weniger unwahrscheinlich und widersinnig, als sie wirklich sind? — Die Zahl der Zweifler vermehren? Nun, das wäre doch wirklich ein wichtiger Vortheil für die Menschenwelt! — Doch das will auch unser

unser Verfasser selbst nicht. Er verspricht ia in dem Vorberichte völlige, entscheidende Ueberzeugung von dem Ungrunde der ganzen Christenreligion, und bittet deswegen alle, welche derselben allein ihre Beruhigung und die Antriebe zu ihren Pflichten zu verdanken haben, sein Horusbüchlein bei Leib und Leben ungelesen zu lassen. Nach einem solchen Eingang sollte man doch wohl etwas anders erwarten, als dergleichen Hypothesen, welche, wenn sie auch wirklich viele Wahrscheinlichkeit für sich hätten, doch da am unrechten Orte stehen, wo es auf Gewißheit und Ueberzeugung angesehen seyn soll. Zudem hat, wie Sie wissen werden, die eben erwähnte Erklärung, oder vielmehr Verdrehnng der Auferstehungsgeschichte nicht einmal das kleinste unter allen Verdiensten — das Verdienst der Neuheit, indem sie schon von dem verstorbenen Damm der Welt als eine wichtige Entdekkung angepriesen worden ist.

Neoph. Hier mus ich Sie bitten, mir eine Erinnerung zu erlauben.

Soph. Sie wissen, daß Sie mir immer

mer desto angenehmer sind, ie offenherziger Sie mit mir reden, und daß ich von blinder Anhänglichkeit an hergebrachte Meinungen und von dem Geiste der Verkezerung und Verdammung mich nie habe regieren lassen. Ich glaube mir nicht zuviel zu schmeicheln, wenn ich Sie versichere, Freund, daß ich unsern Horus, so wie die meisten seiner Brüder, völlig ohne Vorurtheile studirt habe, und daß, wenn er geleistet hätte, was er in dem Vorberichte verspricht, ich der erste würde gewesen seyn, der allein in der Philosophie diejenigen Antriebe zur Tugend und die Beruhigungsgründe gesucht haben würde, die ich bisher, neben der Philosophie, auch der Religion des Christenthums zu danken gehabt habe. Aber ich mag das astrognostische Opus lesen so oft ich will; so kann ich doch immer nichts darin finden, das einem evidenten Beweise, daß die biblische Religion eine Grille oder ein Betrug sey, nur von weitem ähnlich sehen sollte. — Nun Ihre Erinnerung, lieber Neophilus.

Neoph. Sie tadeln es so sehr an den Bestreitern der Religion, wenn sie bei Erklä-

klärung der biblischen Geschichte unerwiesene Hypothesen vortragen; und doch wimmelt es in den Schriften unsrer theologischen Bibelausleger von Hypothesen, die eben so wenig Beweis für sich haben und oft himmelweit von einander abgehen. Warum gesteht man diesen eine Freiheit zu, die man ienen abspricht?

Soph. Ihr Einwurf würde wirklich nicht zu beantworten seyn, wenn die Hauptsäze, auf welchen das vernünftige Christenthum, als auf seinen Grundfesten, beruhet, dergleichen streitige Hypothesen wären: aber diese sind doch bei allen vernünftigen Bekennern desselben ausgemachte und allgemein anerkannte Wahrheiten, da hingegen unsers Autors erste Grundsäze, worauf er alle seine Gegenbeweise gegen die christliche Religion bauet, nichts als solche ganz ohne Gründe angenommene Meinungen sind. Kein verständiger Christ nimmt etwas als wesentliche Religionslehre an, worüber noch von aufgeklärten Christen selbst, gestritten wird. Alles demnach, worüber die vernünftigen Bibelerklärer noch nicht einig sind, kann, ohne Schaden des vernunftmäsigen Christen-

stenthums, angenommen oder verworfen — so oder anderst erklärt werden. Hierher rechne ich z. B. die Aechtheit und die Bedeutung der Offenbarung Johannis; und das ist demnach unserm Schriftsteller an sich ganz und gar nicht zu verargen, daß er seine astrognostische Erklärungen dieses dunkeln Buches vorträgt, wenn er nur nichts zum Nachtheil der Religion daraus schliest, was nicht daraus folget. In diesen seinen apokalyptischen Auslegungen könte er durchaus recht haben, und das Christenthum würde nach wie vor in seiner ganzen Würde bleiben: denn, sagen Sie mir doch, was leidet dieses darunter, wenn es auch — nicht blos durch Witz einem und dem andern Leser wahrscheinlich gemacht, sondern — durch ganz unumstösliche Gründe erwiesen wäre (welches iedoch nnser Herr Autor noch lange nicht geleistet hat) daß der Verfasser der Apokalypse ein Phantast und alle seine bisherige Ausleger Betrogne und Thoren gewesen seyen.

Neoph. Ich verstehe Sie! Sie fordern von dem Schriftsteller, der dieienigen Stellen und die Hauptbegebenheiten in

in der biblischen Geschichte ohne die die ganze Religion nicht bestehen kann, anderst erklärt, als bisher von allen Bekennern des Christenthums geschehen ist, daß er für seine neue Auslegung unumstösliche Gründe, oder doch wenigstens überwiegende Wahrscheinlichkeit anführen solle, weil er sonst die gewöhnliche natürlichere Erklärnngsart und mit derselben die Religion des Christenthums, nie verdrängen werde, da von blosen Hypothesen diese grose Veränderung nicht zu erwarten stehe.

Soph. Sie haben mich vollkommen begriffen. — Denn sagen Sie mir doch, wie kann sich unser Verfasser Hofnung machen, daß seine allen bisher von iedermann beobachteten Regeln der Auslegung zu wider laufende Erklärung der Auferstehungsgeschichte, der ganzen christlichen Welt eben so einleuchten werde, als sie ihm einzuleuchten scheint? Er würde sich wenigstens gegen den Vorwurf der Inkonsequenz besser gewahrt haben, wenn er die Aechtheit der neutestamentlichen Schriften ganz leugnete, als iezt da er ihnen zwar ihren historischen Werth läßt, sich

aber bei ihrer Erklärung die widersinnigsten und unnatürlichsten Verdrehungen erlaubt? —

Neoph. Wie aber, wenn der Verfasser seine doch wenigstens nicht ganz unmögliche Auslegungsarten eigentlich für die bestimmt hätte, die sich ohnehin schon von dem Ungrunde des Christenthums und der Falschheit der biblischen Bücher überzeugt halten, und die also in Ansehung derselben doch nichts mehr zu verlieren haben? — Wenn er diesen seine Erklärung, blos als exegetische Hypothese, die sich doch noch eben so gut hören liese, als manche andere, zu fernerer Untersuchung vorlegte? —

Soph. Wenn dieses seine Absicht wäre; so hätt' ich nichts dagegen einzuwenden: daß das aber selne Meinung nicht sey, sagt er Ihnen schon anf der ersten — ia beinahe auf ieder Seite seines Buches. Er hat es nicht mit Deisten, er hat es offenbar mit Christen zu thun: diese verspricht er von der Falschheit ihres Glaubens völlig zu überführen; und das hofft er durch seine abentheuerliche Exege-

se

se zu bewirken. — Es ist noch nicht lange, daß ganz Deutschland auf die Stimme eines andern Predigers des Deismus nicht weniger aufmerksam war, als es iezt auf unsern Horus ist. Die berüchtigten Wolfenbüttelischen Fragmente droheten dem Christenthum nicht weniger den gänzlichen Untergang — versprachen iedem aufmerksamen Leser und unpartheiischen Forscher nicht weniger völlige Ueberzeugung. Jeder Wahrheitsfreund grif begierig zu, und las, und da er ausgelesen hatte; — blieb er was er vorher gewesen war. Der Unglaubige freute sich, einen Vertheidiger seines Systems mehr bekommen zu haben, wenn er sich auch gleich in seiner Hofnung betrogen sah, von ihm neue Waffen zu erhalten, wodurch er einen entscheidenden Sieg über seine Gegenparthie erkämpfen würde. Der Zweifler sah sich in der Erwartung einer völligen Gewisheit, womit er sich geschmeichelt hatte, nicht weniger getäuscht, und irrte nach wie vor in seinem Labyrinth, ohne Hofnung ie einen Ausweg zu finden. Und der Christ — lies sich's nicht einmal einfallen, sein vernunftmäsiges Religionssystem, um einiger die Hauptsache

nicht einmal betreffender Zweifel willen, mit völlig unerwiesenen Hypothesen zu vertauschen. Nur von der grosen Menge der wenig befestigten und zu eigner Prüfung unvermögenden Christen ward mancher wankend, und sank in den unseligsten Skepticismus, worin er nun vielleicht lebenslang den Verlust seiner Seelenruhe beseufzt. Blos der nach dem Neuen und Sonderbaren begierig haschende Leichtsinnige, blos dieser ward ein eifriger Proselyt und lauter Bekenner der Fragmentenreligion — ward bald noch etwas schlimmers, ein starker Geist — ein Spötter; und wenn er nicht auch zum Schurken und Bösewichte ward, so wäre es ihm doch nur noch um einen einzigen Schritt zu thun gewesen, um auch das zu werden. — Das ist doch wohl der Mühe werth, so ein Fragmentenbüchlein zu schreiben! — Was meinen Sie? —

Neoph. Sollte sich aber unserm Horus nicht um so viel mehr Unpartheilichkeit zutrauen lassen, da er vielfältig, und, wie ich glaube, in den Hauptsachen, von dem Fragmentisten abgehet?

Soph.

Soph. Eben das, Freund, ist die gröste Ungereimtheit bei unsern unberufenen Aufklärern, daß sie sich nicht zuvor über die allerwichtigsten Punkte besser vereinigen, ehe sie Hand an das Werk legen. Der Fragmentist sieht in Jesu einen Regieruugssüchtigen — einen feinen, obgleich wohlthätigen Betrüger, der mit weiter nichts umgegangen sey, als sich zum König über Judäa aufzuwerfen. Der Verfasser unsers **Horus** aber erklärt ihn kurz und gut für einen ganz gutherzigen Schwärmer, dem astrologische Grillen den Kopf (in welchem doch übrigens, wie er selbst zugiebt, die erhabenste seltenste Weisheit wohnte) verrükt hatten, und der sich wirklich in allem Ernste für den **Messias** hielt. Jener behauptet, die Jünger haben seinen todten Leichnam aus dem Grabe hinweggetragen, und vorgegeben, er sey auferstanden. Dieser läßt ihn durch die Kraft der Spezereien Josephs wieder ins Leben zurükkommen, und seinen Freunden erscheinen. — Wem soll man nuu glauben, bester **Neophilus**, da sie, die Gegner des Christenthums gerade über die wichtigste Geschichte des ganzen neuen Testaments — gerade über dasienige, worauf

auf es bei dem ganzen Streit am meisten ankommt, so wenig einig sind? Sie leugnen der Christenthumsreligion ihren göttlichen Ursprung völlig ab, weil sie diejenige Begebenheit, worauf der Beweis derselbeu fast allein beruhet, nehmlich die Auferstehung Jesu, für ein bloses Mährchen erklären. Und fragt man nun: warum wollt ihr denn diese wunderthätige Auferwekkung des grosen Propheten durchaus nicht zu geben, da sie doch in den Geschichtbüchern des neuen Testamentes so zuverlässig behauptet — so ausführlich erzählt wird? so antwortet der Eine: "weil er selbst ein Betrüger und seine Jünger Lügner und Bösewichter waren; diese haben der Welt so etwas weis gemacht." Und, was das kurioseste ist, das sagt er mit eben der Dreistigkeit, als wenn es ein mathematisch demonstrirter Saz, oder wohl gar ein Principium catholicon wäre, das keiner Demonstration bedürfte. "Ei ei, Herr Kolleg! fällt ihm sein Unglaubensgenosse ins Wort, so müssen Sie nicht sagen; ich versichere Sie, damit kommen Sie nicht fort! Sie waren wirklich alle ganz ehrliche Leute! Aber man kann doch nicht eher von den Todten

ten auferstehen als bis man wirklich gestorben ist: das ist deucht mich, klar genug!" — und das, liebster Neophilus, sind die Männer die die Welt auf einmal erleuchten wollen! Stellen Sie sich vor, es kommen zween Männer, die sich beide für grose Augenärzte ausgeben, in eine Stadt, und versichern die Einwohner derselben auf Ehre und Gewissen, daß sie alle halb blind und in Gefahr seyen, den Gebrauch ihrer Augen gar zu verlieren, wenn sie nicht durch schleunige Gegenmittel dem Unglück zuvorzukommen suchen. Zugleich machen sie sich verbindlich, allen, die sich ihrer Kur anvertrauen werden, zu dem schärfsten und dauerhaftesten Gesichte zu verhelfen. Die guten Stadtbewohner, ob ihnen gleich in ihrem Zustande bisher ganz wohl gewesen, und ob sie gleich in ihren Geschäften eben so wohl und oft noch besser fortgekommen sind, als die, welche über ihre vorgegebene Blödsichtigkeit zu spotten, und sich dagegen des durchdringendsten Gesichtes zu rühmen pflegen, lassen sichs doch endlich gefallen, die Kur zu versuchen. Da es aber nun zur Ausführung kommt, gerathen unsre zween berühmte Augenäskulape,

nicht nur über die Ursachen und Quellen der vermeinten Krankheit, sondern auch so gar über die Heilungsmethode, in einen hizigen Wortwechsel. Jeder rühmt seine Kurart und seine Mittel, als allein untrüglich. Wird es unseru Stadtbewohnern zu verdenken seyn, wenn sie auf einmal alles Zutrauen zu den vorgeblichen Aerzten verlieren, und ihnen den Abschied geben, mit der Erklärung, daß sie bis dahin, bis sie sich erst über so wichtige Punkte besser werden vereinigt haben, lieber halb blind bleiben, als sich in Gefahr begeben wollen, unter ihren Händen ihr Gesicht gar zu verlieren?

Neoph. Ich verstehe Sie. — Wie aber, wenn sich beide Erklärungen hören liesen?

Soph. Sie können doch unmöglich alle beide zugleich wahr seyn. Welche ist es nun? Und doch können ihre Urheber von Ueberzeugung sprechen! — Nur in dem einen Falle wären mehrere solche sich unter einander widersprechende Hypothesen erträglich, wenn vorher erwiesen wäre, daß die gewöhnliche und buchstäbliche Erklärung

rung der Christen offenbare Ungereimtheiten in sich schliese oder daß iene, so unwahrscheinlich sie auch immer seyen, doch noch weniger Unwahrscheinliches haben, als diese. Wer hat aber dieses bisher noch erwiesen? — Wenn ein Gelehrter, der sich unter dem Namen eines philosophischen Geschichtforschers der Welt ankündigte, sich anheischig machte, er wolle das ganze Geheimnis von dem unter dem Wasser brennenden so genannten Griechischen Feuer, dessen man sich ehedem zu Konstantinopel gegen die Flotten der Saracenen bedient haben solle, völlig aufklären; er wolle es unumstöslich demonstriren, daß die ganze Sache als ein elendes Mährchen nicht den geringsten Glauben verdiene, und wenn er nun die Erwartung genug gereizt hätte, so käme am Ende anstatt alles Beweises weiter nichts heraus, als dieses: Der Griechische Kaiser habe durch heimliche Verräther, die er sich durch sein Geld unter den Feinden erkauft habe, die Schiffe der Belazerer anstekken lassen, das vorgegebene ausserordentliche und künstliche Feuer aber sey nichts anders, als ein bloses Gaukelspiel gewesen, wodurch er die Sache

che nur wunderbarer und schreklicher zu machen gesucht habe; — würden Sie sich wohl durch ein solches aberwiziges Geschwäz bewegen lassen, die ganze, durch so viele Zeugnisse bestättigte Geschichte vom Griechischen Feuer für eine alberne Erdichtung zu halten? Und doch würde unser Geschichtforscher noch etwas weit erträglichers sagen, als der, welcher uns versichern will, Jesus sey durch die balsamische Kraft der Spezereien Josephs im Grabe wieder zu sich selbst gekommen. Hierbei ist denn das noch das Lustigste, daß diese Männer, indem sie Bibel und Christenthum für alberne Frazen ausgeben, die Sache der gesunden Vernunft zu vertreten vorgeben. Sehen denn die Leute nicht schon durch das Licht der natürlichen Logik, daß so lange man die Aechtheit und historische Glaubwürdigkeit der evangelischen Gtschichtbücher noch annimmt, es doch gewis der Vernunft viel gemäser sey, bei dem natürlichen Wortverstand zu bleiben, und eine wunderthätige Auferwekkung Jesu zu glauben, als der Interpretation unsers Horus Beifall zu geben?

Neoph. Ich werde Ihnen denn freilich

lich zugestehen müssen, daß die Erklärung der Auferstehungsgeschichte, die unser Autor annimmt, nicht gegen den Vorwurf unnatürlicher Verdrehungen zu vertheidigen sey. Doch scheint mir das, was er sonst über die Geschichte des Lebens und der Thaten Jesu schreibt, bei weitem nicht so unwahrscheinlich.

Soph. Ich weis gewis, bester Neophilus, daß sie anderst urtheilen werden, wenn, nach wiederholter Prüfung, der Eindruk der Neuheit, den dergleichen sonderbare Systeme gewöhnlich machen, bei Ihnen verloschen seyn wird. Ich will Sie nur um Ihre Meinung über eine einzige Frage bitten: Was würden Sie denken, wenn Ihnen iemand die Erzählung von dem grosen Durst, mit welchem Alexander der Grose und seine Leute in den Afrikanischen Sandwüsten zu kämpfen hatten, und dem noch zu rechter Zeit eingefallenen Regen, folgender Masen erklärte: Die Macedonier hätten zuvor aus ihren Wasserschläuchen, oder wohl gar aus ihren Weinflaschen, ihren Durst gestillt, und also nur aus blosem Muthwillen, oder wohl gar in der Trunken-

ken-

kenheit, die Regentropfen mit aufgesperrtem Mund aufgefangen?

Neoph. Nun dieses hiese freilich die exegetische Freiheit ein wenig zu weit treiben.

Soph. Das denk ich auch! Aber nun lesen Sie in Ihrem Horus, wie die fünf tausend Mann, die nach dem ausdrüklichen Berichte der evangelischen Geschichte, in einer wüsten Gegend dengrösten Mangel an Lebensmitteln empfanden, so daß sie in Gefahr waren vor Hunger zu verschmachten, wenn sie nicht Jesus auf eine ganz ausserordentliche Art, mit wenigen Broden, gespeiset hätte, daß diese 5000. Menschen sich erst aus ihren Brodsäkken satt gegessen, und dann erst die von den Jüngern Jesu ihnen vorgelegten Brodschnittlein zum Magenschluß, als ein Desert, oben drauf verzehret haben. — Was denken Sie von dieser Interpretation?

Neoph. Freilich etwas hart! Aber es kommt doch meiner Meinung nach, weniger auf solche einzelne Erklärungen an,

als

als auf die ganze allgemeine Theorie von den Wunderwerken Jesu, zu der sich der Autor bekennet.

Soph. Lassen Sie uns auch hierauf noch einen Blik werfen. Unser Verfasser theilt die in den Schriften des neuen Testamentes erzählten wunderbaren Verrichtungen Jesu ein, in solche, die theils aus Irrthum, theils aus Uebertreibung, entweder von den Geschichtschreibern, oder von ihren Erklärern, fälschlich unter die Zahl der Wunder versezt worden, und in solche, die den Nahmen der Wunder in so fern mit Recht führen, weil sie wirklich alle gewöhnliche und uns bekannte Kräfte der Natur übersteigen: denn das sagt er ausdrüklich; daß man schlechterdings nicht alle so genannte Wunderwerke, die er gethan haben solle, leugnen könne und dörfe, wenn man nicht alle historische Glaubwürdigkeit aller Geschichtschreiber über den Haufen werfen wolle.

Neoph. Mich dünkt, gegen diese Eintheilung lasse sich wohl nichts erhebliches einwenden: denn daß wirklich manches

ganz

ganz natürlich zugegangen sey, was man nachher als Wunder ausgeschrien, ist doch wohl nicht zu leugnen.

Soph. Die Frage, wie viele Wunder Jesus eigentlich verrichtet habe, wollen wir hier ganz unerörtert lassen: doch dünkt mich, es sey der Vernunft einerlei, ob sie zehen oder hundert verrichtete Wunder glaube. Es kommt hier eigentlich blos darauf an, ob Jesus wirklich dergleichen verrichtet, und was man sich unter Hervorbringung dieser alle uns bekannte Kräfte der Natur übersteigenden Wirkungen, vorzustellen habe. Wir wollen unsers Verfassers Erklärung hierüber, und überhaupt sein ganzes Glaubensbekenntnis von Jesu hören: "daß Jesus ein Mann von vortreflichen Geistesfähigkeiten, von dem besten Herzen, und von erhabenen Gesinnungen gewesen sey, sagt er ist wohl nicht zu leugnen. — Früh, fühlte er seine Geisteskäfte; und durch ausländische, besonders Griechische Weltweisheit, auf die Spur geführet, lernte er bald, worinn wahrer Gottesdienst, wahre Tugend und Glükseligkeit bestünde. (Sie werden bemerkt haben, daß dieses so ziemlich mit

der

der Sprache der Briefe über die Bibel im Volkston übereinstimmt.) Er nahm sich vor, fährt er fort, Reformator seines Volkes zu werden, und hielt sich sogar für den **Messias**. — Sein eigner Kopf war ihm durch astrologische Grillen verrükt. Aber dabei durchwebte er sein Lehrsystem zugleich mit vortreflicher Moral, die allerdings einen sehr wohlthätigen Einflus auf das Menschengeschlecht hat, und wegen welcher ihn freilich ieder vernünftige Mann mit herzlicher Dankbarkeit izt noch überaus lieben und hoch verehren mus. — Als **Wunderthäter** zeigt er sich in Gestalt eines grosen **Menschen**, der, vermittelst seiner starken **Einbildungskraft**, unbegreiflich auf die **Natur** im **Kleinen**, **besonders** aber auf die **Gemüther** der **Menschen**, und mithin durch die **Gemüther** auch auf die **Nerven** und in die **Säfte** **derselben** **wirkte**." Auf diese Art erklärt er nicht nur die plözliche Heilung so vieler Kranken, vermittelst der blosen Berührung oder eines einzigen Wortes, sondern auch die Stillung des Meeressturmes und dergl. mehr: denn auch in die Luft und auf die Witterung sollen heftige Wünsche gewisser

Menschen die erstaunlichsten, obgleich ganz natürlichen, uns aber unbegreiflichen Wirkungen haben. Er spricht von dieser ganzen höchst seltsamen Sache mit der grösten Zuverlässigkeit, und giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß er von der Gewisheit dieser ungewöhnlichen und höchst wunderbaren Wirkungen des menschlichen Wollens aus eigner Erfahrung überzeugt sey. Aber ich mus Ihnen gestehen, wenn ich es irgendwo für verzeihlich halte, an der Aufrichtigkeit des Autors zu zweifeln, so ist es bei dieser Stelle. Eben so zuversichtlich spricht er auch von Ahndungen und bedeutenden Träumen, als von lauter natürlichen, obgleich uns unbegreiflichen Wirkungen der Kräfte des menschlichen Gemüthes. Doch hoffe ich, es werde niemand uns andern, die wir doch auch noch zur Zeit nicht gesonnen sind, von allen Ansprüchen auf Menschenverstand abzustehen, zumuthen, daß wir um dieser von einem ganz unbekannten Manne (der zwar ein ganz geschikter Astronom seyn mag, aber in der Kunst, vernünftig und richtig zu schliesen, wie wir gesehen haben, eben nicht sehr weit gekommen ist) der Welt angekündigten Entdekkungen willen,

len, schlechterdings allen Glauben an ausserordentliche Wirkungen höherer übermenschlicher Kräfte, aufgeben sollen.

Neoph. Wenn der Verfasser bei Bekanntmachung dieser seiner vorgeblichen Entdekkungen blos zur Absicht gehabt hätte, die Welt auf manche uns bisher verborgen gebliebene Wirkungen der Natur aufmerksam zu machen; so fände ich nichts daran zu tadeln. Daß er aber davon als von ganz ausgemachten Dingen, die ihm ieder auf sein bloses Wort glauben müsse, spricht, und darauf, als auf einen unumstöslichen Grundsaz, sein System bauet, das, gestehe ich Ihnen, weis ich dann freilich nicht ganz zu entschuldigen.

Soph. Dabei hätte er auch wohl überlegen sollen, ob es rathsam sey, durch solche Grillen der Schwärmerei auf das neue Thüren und Thoren zu öfnen. So wie vor wenigen Jahren ein iedes Knäblein ein gewaltiges Feuergenie vorstellen wollte, so wird nun bald ieder Gek ein Mann von ganz ausserordentlichen Geisteskräften — ein Prophet — ein Wunderthäter seyn wollen.

Neoph. Ad vocem Prophet! Meinen Sie denn nicht, daß, was die sogenannten Messianischen Weissagungen, so wie auch die apokalyptischen Gesichte betrift, unser Autor zum wenigsten hin und wieder einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit erreicht habe? —

Soph. Auch dieses kann ich Ihnen, ohne nähere Bestimmnng, noch nicht zugeben. Ich bedaure die Mühe und den Aufwand von Gelehrsamkeit, den er verschwendet hat, um überall seine Astrognosie zu finden. Indessen würde ich Ihre Gedult ermüden, wenn ich Ihnen meine Gedanken hierüber weitläuftig erklären wollte. Ueberdas würde das Christenthum, so lange nur die Wahrheit der Wunder und der Auferstehung Jesu fest stehet, unerschüttert bleiben, wenn auch — nie keine Weissagung auf ihn existirt hätte. Und was nnn gar die Apokalypse anbetrift, so gehet diese wie ich schon vorhin erinnert habe, die Wahrheit der neutestamentlichen Religion eben so wenig an, als das hohe Lied Salomons die des alten Bundes.

Neoph. Es wäre demnach, ihrer Meinung nach, in dem ganzen Werk nur der einzige Abschnitt über Jesum und seine Jünger, der die Sache des Christenthums eigentlich und zunächst anginge.

Soph. So denk' ich wenigstens. Und da er hierüber so wenig befriedigendes — ja beinah gar nichts, was eine unpartheiische Untersuchung der Vernunft aushält, gesagt hat; so glaub' ich, es sey das Beste, wir lassen der Welt ihr Christenthum noch eine Zeitlang, wenigstens so lang, bis iemand kommt, der dagegen etwas überzeugenders — doch ich will nur sagen, etwas weniger widersinniges — vorzubringen hat. — Was meinen Sie?

Neoph. Dagegen hab' ich nichts einzuwenden. Da ich aber nun einmal die Vertheidigung unsers Horus gegen Sie übernommen; so verbinden mich Ehre und Gewissen, dieselbe auch so weit zu treiben, als nur möglich ist. Sie scheinen mir doch darinn zu weit zu gehen, lieber Sophron, daß Sie es schlechterdings misbilligen, wenn ein Schriftsteller, so lang er noch keine überwiegend entscheidende Gegengründe

 hat,

hat, seine Zweifel gegen die Religion öffentlich vorträgt. Wodurch wird die Untersuchung und das Forschen der Denker mehr aufgefordert, als durch Bekanntmachung solcher Zweifel?

Soph. Zweifel kann ich wohl dulten: aber sind denn das blose Zweifel, was unser Horus da vorbringt? Kündigt er nicht ein ganz neues — völlig bewiesenes System an? — drohet er nicht das ganze Christenthum unfehlbar über den Haufen zu werfen? Ich habe Sie schon vorhin an den Anfang des Vorberichtes erinnert; lassen Sie uns doch seine eigne Worte hören. "Leser, schreibt er, der du deine Pflichten gegen Gott, gegen den Staat, gegen den Nächsten, gegen dich selbst, blos deswegen genau befolgest, weil dir das Christenthum dieses zu thun befiehlet — dich bitte ich, lege dieses Buch bei dem ersten Anblik aus den Händen! Sprich nicht: ha! du machst mich nur neugierig; ich mus es lesen! Glaube mir, du verlierst deine Seelenruhe darüber, und ich wasche so dann meine Hände in Unschuld, weil ich dir es zuvor gesagt habe." Wer kann es mir verdenken, wenn ich nach einem

nem solchen Anfang völlig evidente Beweise -- überzeugende Argumente erwarte? Aber wenn mann nun liest, und immer wieder liest und findet dann im ganzen Buche, von Anfang bis zu Ende, nichts weiter, als theils wizige und scharfsinnige Anfälle auf Dinge, worauf am Ende nicht viel ankommt, theils willkührliche, ohne allen Beweis angenommene, höchst unwahrscheinliche Auslegungen der biblischen Schriften; — mus es dann nicht dem Philosophen eben so zu Muthe seyn, als dem Horaz bei dem Lesen eines Gedichtes, welches nicht zur Hälfte leistete, was seine prahlerische Ankündigung erwarten lies? — Mir zum wenigsten ging es nicht anderst. Als ich ienen hochklingenden Eingang sah; so konnte ich mich nicht enthalten, mit dem erwähnten Dichter auszurufen:

> Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?

Aber auch mehr als einmal fiel mir unter dem Lesen das Parturiunt montes ein. — Und mus nicht der Schriftsteller der die erwekten Erwartungen des Publikums so unverantwortlich täuscht, den Un-

Unwillen der Verständigen desto mehr auf sich laden, ie wichtiger der Gegenstand ist, worüber er schrieb?

Neoph. Ich glaube doch, bester Sophron, man sollte bei der Untersuchung, in wie fern, und in welchem Grade gewisse Säze wahrscheinlich seyen oder nicht, gar nicht darnach fragen, ob sie wichtig oder unwichtig, dem Glük der Welt zuträglich, oder nachtheilig seyen. Man ist sonst, bei einem so guten Herzen, als das Ihrige ist, nie ausser Gefahr, demienigen, was der menschlichen Gesellschaft zuträglich scheint, aus einer gewissen Vorliebe, auf Unkosten der Wahrheit selbst, den Vorzug zu geben.

Soph. Wenn es darauf ankommt, blos für seine Person zu wissen, ob etwas Wahrheit oder Irthum, wahrscheinlich oder unwahrscheinlich sey; so kommt allerdings blos die Wichtigkeit seiner Gründe in Betrachtung. Wenn aber die Frage ist, ob es vernünftig und weislich gehandelt sey, gewisse Säze öffentlich bekannt zu machen, und sie vor dem Publikum für erwiesene Wahrheiten auszugeben;

ben; so sollte man doch nicht blos untersuchen, welche Gründe sie für oder wider sich haben, sondern auch, ob ihre Folgen für die menschliche Glükseligkeit heilsam oder schädlich seyn werden. Wenn demnach unser Schriftsteller wirklich alle die Gründe für sich hätte, die ihm, wie wir gesehen haben, fehlen, es wäre aber ausgemacht, daß seine Säze der Tugend und Beruhigung unzählig vieler Menschen höchst nachtheilig werden könnten, so würden ihn die Gründe der Wahrscheinlichkeit, ia der Wahrheit selbst keinesweges berechtigen, sein System öffentlich bekannt zu machen.

Neoph. Wie aber, wenn der Verfasser der einzige wäre, der nicht den geringsten Zweifel über die Wahrheit sowohl, als auch über die Unschädlichkeit seiner vermeinten Entdekkungen, übrig hätte? — Man mus doch einen ieden nach seiner Ueberzeugung beurtheilen.

Soph. Ich müste wenig wissen, wenn ich nicht wüste, wie sehr man gewöhnlich für seine eigne Hirngeburten eingenommen zu seyn pflege. Erfindungen und Ent-

dekkungen, die uns Mühe gekostet haben, sind uns eben um deswillen schon theuer. Die blose Möglichkeit wächst bald zur Wahrscheinlichkeit, und ehe man sich's versieht, wird aus der Wahrscheinlichkeit sogar völlige Gewißheit und Ueberzeugung, weil es doch ein gröseres Verdienst ist und der Eigenliebe mehr schmeichelt, sich für den Erfinder ausgemachter Wahrheiten, als bloser Möglichkeiten oder Wahrscheinlichkeiten zu halten. Die Lükken desjenigen Systems, dessen Urheber wir selbst sind, fallen gewis keinem Menschen weniger in die Augen, als uns; und wenn wir sie ia wahrnehmen, so suchen wir sie so gut auszufüllen, als wir können, und da wir zu sehr in das ganze verliebt sind, so sehen wir selbst, unter allen Sterblichen, am allerwenigsten, wie schlecht gewisse einzelne Theile in einander passen.

Neoph. Eben das ist der Fall, in welchem unser Autor zu seyn scheinet. Der Ton in welchem er seine Leser von der Gewißheit seiner Ideen zu überreden sucht, beweist deutlich genug, wie fest er sich selbst davon überredet habe. Daß er also den Leuten das als Wahrheit aufdringen

will,

will, was er selbst für Wahrheit hält, ist ihm, dünkt mich, doch zuverzeihen.

Soph. Es ist wahr, von dieser Seite verdient er eben die Entschuldigung, die ein Schwedenborg, Zichen, oder jeder andere verdient, welcher, nachdem Phantasie und Eigenliebe den Meister über seine Beurtheilungskraft gespielt haben, sich wohl gar für verbunden hält, der Welt seine Weisheit aufzudringen. — Aber nun betrachten Sie auch die Bemühungen dieser Welt- und Menschenaufkläрer von der andern schon vorhin erwähnten Seite. —

Neoph. Ich verstehe, was Sie sagen wollen! Können Sie aber auch voraussezen, daß unser Autor über den Einflus der biblischen Religion auf Moralität und Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes, eben so denkt, als Sie?

Soph. Hiermit werden Sie ihn schwerlich vertheidigen können. Wenigstens kündigt er solchen Lesern, die dem Christenthum die Antriebe zu ihren Pflichten zu verdanken haben, selbst an, daß sie ihre

re Tugend und Seelenruhe gewis verlieren werden, wenn sie sein Buch nicht bei dem ersten Anblik weglegen werden.

Neoph. Aber für diese schrieb er auch nicht: eben deswegen bittet er sie dasselbe ungelesen zu lassen.

Soph. Ist es damit genug? — Er mus das menschliche Herz gar schlecht kennen, wenn er nicht vermuthete, daß seine Warnung die Neugierde nur noch mehr entflammen würde: und wenn ich weniger geneigt wäre, günstig von seinem Charakter zu urtheilen; so würde ich auf die Gedanken kommen, daß dieses seine geheime Absicht gewesen sey. — Sezen Sie den Fall, Sie befänden sich auf einer langen und mühevollen Reise, auf welcher Sie, weil Ihnen Gegenden und Wege unbekannt wären, sich eines Wegweisers bedienen musten. Dieser hätte Sie bisher, zwischen steilen Gebirgen, durch dornigte Wüsten und unzählige gefährliche Abwege, immer die sanftesten und sichersten Wege geführet, Ihnen alle Beschwerlichkeiten treflich erleichtert, Ihren sinkenden Muth durch seinen Zuspruch aufgerichtet, und durch die tröstliche Versicherung,

rung, Sie endlich glüklich zu dem gewünschten Ziele zu bringen, Ihnen alle ängstliche Bekümmernisse benommen. Nun sezen Sie ferner, es stiese Ihnen auf einmal ein Mann mit der ehrlichsten Mine auf, der Ihnen in dem entscheidendsten Tone zurufe: "Freund, dein Wegweiser ist ein Unwissender oder ein Betrüger — er führt dich gewis irre. Ich will dir dieses beweisen, wenn du es verlangst. Wenn dir aber wohl bei ihm ist; so verlang' es ia nicht. Willst du es aber doch; so thu ich es zwar; allein wenn du dich denn von ihm trennest, und findest hernach, daß du ohne seine Zurechtweisungen, dich zwischen so vielen Abwegen gar nicht finden könnest, die steilen Felsenwege ohne seine Handreichung nicht zu ersteigen vermögest und ohne seine Tröstungen bald Muth und Entschlossenheit verlierest, die beschwerliche Reise fortzusezen; so mache mir keine Vorwürfe — ich bin unschuldig." — Sagen Sie, theurer Neophilus, wie würd' Ihnen zu Muthe seyn? Würden Sie sich enthalten können, den Unbekannten um nähere Erklärung zu bitten? und würden Sie Ihrem Wegweiser noch ferner eben so zuversichtlich trauen?

Neoph.

Neoph. Freilich würd' ich ohne deutlichere Erklärung nicht ruhig seyn können. Aber ich will Ihrer Allegorie noch ein wenig weiter nachgehen. Wenn nun dieser Unbekannte sich erböte, selbst mein Führer zu werden und mir einen weit kürzern und zuverlässigern Weg zu zeigen; so würd' ich von meinem erstern Begleiter, den ich nun als einen Unwissenden kennen gelernt hätte, zwar nicht ohne Dankbarkeit für den mir geleisteten Beistand und Zuspruch, vielleicht nicht ohne Thränen — aber doch ohne, als ein Verlohrner und Verlassener zu zagen — mich trennen können.

Soph. Ich begreife, was Sie sagen wollen. Aber der Weg den er zu zeigen verspricht und wirklich zeiget, erfordert solche seltne Scharfsichtigkeit und so ungewöhnliche Kräfte, daß ihn die allermeisten Menschen nicht betreten können, ohne sich in Gefahr zu begeben, gefährlich zu straucheln und zu fallen, oder sich weit von dem Ziele zu verirren. Nun stellen Sie sich vor, Sie lägen da entkräftet und hülflos zwischen unwegsamen und furchtbar aufgethürmten Klippen, und könnten nicht weiter: würden Sie nicht Ihrem neuen

Weg-

Wegweiser die bittersten Vorwürfe machen? "O warum liesest du mich nicht würden Sie ihm zurufen, bei meinem vorigen Führer? Gesezt, er hätte mich auch durch noch so weite Umwege zum Ziele gebracht; so hätt' er mich doch auf keinen für mich ungangbaren Wegen wandeln lassen, bei iedem sauern und gefahrvollen Schritte mir liebreich die Hand gereicht, und ich würde nun nicht verlassen und trostlos an der Erreichung des Zieles verzweifeln dörfen. O wie viel besorgter, gedultiger und liebreicher war er, als du, harter, gefühlloser Mann — täuschender Führer! — Mit geübten, festen Triten klimmtest du rasch vor mir die steile Höhe hinan, und rufst mir nun, der ich hier auf halbem Wege mir selbst überlassen, ohnmächtig erliege, vom Gipfel zu: **Warum folgst du mir nicht? oder, wenn du das nicht konntest, warum verliesest du deinen ersten Führer? — Ich bin unschuldig an deinem Fall und Untergang!** —

Neoph. Nun Sie haben das Bild treflich genuzt, um mir Ihre Gedanken in ihrer ganzen Deutlichkeit darzulegen.

Aber

Aber nun ohne Allegorie! sollte denn wirklich mit der natürlichen Religion allein so wenig in der Welt auszurichten seyn, und sollte das menschliche Geschlecht des Christenthums zu seiner sittlichen Vervollkommnung und Glükseligkeit schlechterdings nicht entbehren können? Lehrt nicht die Erfahrung, daß es Philosophen giebt, die dem Christenthum nichts zu verdanken haben, und sich dem ohnerachtet durch ihre blose Vernunft stark genug fühlen, als tugendhafte Männer in der Welt zu leben und ohne marternde Zweifel in die Zukunft hinüber zu blikken?

Soph. Was erstlich Ihre Philosophen betrift, so werden Sie wohl nicht behaupten wollen, daß ein Mensch in Ansehung seiner Rechtschaffenheit und Beruhigung der christlichen Religion nichts zu verdanken habe, weil er etwa in erwachsenen Jahren den göttlichen Ursprung derselben zu bezweifeln oder zu leugnen angefangen hat. Vielleicht haben die Eindrükke des Religionsunterrichtes schon in den zarten Jugendiahren seiner Seele eine solche Stimmung zur Tugend und einen so beruhigenden Glauben an Vorsehung und Un-

Unsterblichkeit beigebracht, daß es für seine Vernunft ein schlechtes Verdienst ist, diese guten Empfindungen und tröstliche Hofnungen zu unterhalten. — Doch gesezt, ich gäbe Ihnen zu, (welches ich aber noch nicht zugeben kann) daß es an sich nicht unmöglich wäre, die Menschen — nicht blos einzelne Subiekte, sondern selbst den grosen Haufen — so sehr aufzuklären und ihren Verstand bis zu dem Grade der Stärke zu erhöhen, daß die Kenntnis der theoretischen und praktischen Vernunftwahrheiten bei ihnen lebhaft und wirksam genug würden, um sie zu eben so guten und glüklichen Menschen zu machen, als viele es iezo durch die Religion sind; so könnte ich doch mit den stärksten Gründen behaupten, daß solches unter den gegenwärtigen Umständen und in der iezigen Lage des Menschengeschlechts, eine platte Unmöglichkeit sey, und daß überdas auf die Art, wie es unser Verfasser angreift, sein gehofter Endzwek gewiß nie werde erreicht werden.

Neoph. Ich sollte aber denken, das Kind würde desto früher allein gehen lernen, ie eher man ihm das Gängelband wegnähme.

Soph. Also wäre die christliche Religion wirklich nichts anders, als ein Gängelband der menschlichen Vernunft? — Nun ich will dieses auf einige Augenblikke — aber länger nicht — annehmen. Wenn Sie dem Kinde sein Gängelband eher wegnehmen, als es durch allmähliche Angewöhnung und Uebung im Gebrauche seiner eignen Kräfte, in den Stand gesezt worden, sich allein aufrecht zu erhalten; so sezen Sie es in Gefahr, an der ersten Mauer den Kopf zu zerschmettern: und wenn Sie die menschliche Seele eher des Beistandes der Religion berauben, als ihre geistige und moralische Kräfte genug entwikkelt, geübt und gestärkt sind, um in sich selbst eine hinlängliche Quelle des sittlichen Guten zu finden; so werden Vorurtheil, Sinnlichkeit und Leidenschaft, sich ihrer zuverlässig bemeistern, sie in die Irre führen und von dem grosen Zwek ihres Daseyns völlig ableiten.

Neoph. Es müsten also wenigstens erst grose Vorbereitungen vorhergehen: darin will ich Ihnen nicht widersprechen. Aber meinen Sie nicht, daß unser Autor durch den Anhang seines Werks wenigstens deut-

lich

lich genug gezeigt habe, daß es möglich sey, auch ohne ein Christ zu seyn, ein vortrefliches Religionssystem zu haben?

Soph. Was diesen Anhang von der Bestimmung des Menschen, betrift, so gesteh' ich Ihnen, daß ich um desselben willen den Mann wieder lieb gewonnen habe. Abgerechnet, daß er sich auch hier, ganz am unrechten Orte, zu weit in astronomische Spekulationen versteigt, und in der Lehre von dem Wesen Gottes, obgleich seinen moralischen Eigenschaften, worauf doch am Ende alles ankommet, unbeschadet, sich zum Spinozismus neigt; spricht er übrigens von der Bestimmung des Menschen durch Gott, von seiner moralischen Natur und Unsterblichkeit, so vortreflich, als ie die aufgeklärteste und erhabenste Vernunft gesprochen hat. Wenn er aber die, welche durch sein Buch ihre Seelenruhe und die stärksten Beweggründe zum Guten, verlohren haben, bittet, auch den Anhang zu lesen, zu studiren, ganz zu fassen, wenn sie Kräfte dazu haben, und dann hinzufüget: "dann wirst du deine Ruhe wieder finden — wirst alle Pflichten, mit Freuden und — doppelt

pelt erfüllen": so verspricht er sich und seinen Lesern offenbar zu viel von seinem Anhang. Erwägen Sie nur dieses einzige; er sezt selbst sehr weislich hinzu: **wenn du Kräfte dazu hast.** Gesteht er nicht hierdurch ein, daß unter seinen Lesern Leute seyn werden, die durch seinen Horus Gemüthsruhe und Tugend verlieren und doch nicht genug Aufklärung und Stärke der Vernunft haben werden, seinen Anhang ganz zu fassen und dadurch beides wieder zu erlangen? Diese hat er doch gewis unvollkommner und unglüklicher gemacht.

Neoph. Hierin geb' ich Ihnen zwar Recht: aber gesezt, Sie wären, wie es der Verfasser zu seyn scheint, überzeugt, daß das Christenthum nichts weiter als ein frommer Betrug sey (denn in diese Lage müssen wir uns immer versezen, wenn wir über die Moralität seines Verhaltens urtheilen wollen); würden Sie sich aus schonender Besorgnis, einigen Schwachen an ihrer Gemüthsruhe und Rechtschaffenheit zu schaden, zurükhalten lassen, die Wahrheit bekannt zu machen? — Die Wahrheit geht doch über alles!

Soph.

Soph. Es sollte mir nicht schwer fallen, Ihnen zu beweisen, daß iede Wahrheit nur in so fern einen Werth für das Menschengeschlecht habe, als sie auf dessen Glükseligkeit einen unmittelbaren oder mittelbaren Einflus hat. Doch hierdurch würde ich Ihre Gedult misbrauchen. Erlauben Sie mir nur diese einzige Frage: Glauben Sie nicht, daß es Leute gegeben habe und noch gebe, die von der Sterblichkeit der menschlichen Seele sich eben so fest überredet haben, als unser Schriftsteller von der Falschheit der christlichen Religion? Würden Sie es aber diesen zu gut halten, wenn sie durch lautes Predigen ihrer vermeinten Wahrheit, allen Glauben an eine vergeltende Zukunft unter ihren Mitmenschen zu vertilgen suchten?

Neoph. Verzeihen Sie! der Saz, daß die Seele des Menschen im Tod untergehe, kann deswegen keine gute Wirkung haben, weil er den Grundsäzen der Vernunft zu wider, weil er unwahr ist; und er darf hauptsächlich eben deswegen nicht offentlich bekannt gemacht werden, weil er so wenig erwiesen werden kann.

Soph. Hat denn unser Mann erwiesen, daß Jesus ein astrognostischer Schwärmer gewesen — daß er ohne Wunder aus dem Grabe wieder auferstanden sey? hat er eine einzige seiner sogenannten neuen Entdekkungen erwiesen? Wenn er dreist dahin sagt: das ganze Christenthum ist Betrug und fromme Täuschung; so sagt er für mich etwas eben so wenig erwiesenes, als La Metrie und der Verfasser des *Systeme de la nature*, wenn sie versichern, der Mensch sey blos Körper und gehe im Tode ganz unter. Die Parthie ist auf beiden Seiten so ziemlich gleich; und gesezt, daß La Metrie in eben dem Grade von seinem Evangelium überzeugt zu seyn glaubte, als unser Autor von seinem Deismus; so hat, wenn es blos auf subiektive Ueberzeugung ankommt, der eine eben so viel Recht als der andere, durch Bekanntmachung ihrer gefährlichen Wahrheiten, Tugend und Gemüthsruhe ihrer Nebenmenschen zu zerstören.

Neoph. Ich glaube doch immer noch, den Verfasser von einer Seite entschuldigen zu können. Das Widersinnige des Religionshasses und der Intoleranz, und

das Unglük, das von ieher auf Erden hieraus entstanden ist, fällt doch wirklich so sehr in die Augen, daß es ganz begreiflich ist, wenn dasselbe dem Menschenfreunde den Wunsch abdringet, daß doch einmal alle Welt zu der Religion der Vernunft zurükkehren möchte, weil doch, so lange nicht alles was geoffenbarte Religion heißt, vom Erdboden verbannt ist, keine allgemeine Einigkeit — kein herrschender Brudersinn unter den Sterblichen zu erwarten ist.

Soph. Es haben sich in der That schon gar viele, unter dem Vorwand, als ob sie gegen Bigotterie und Verfolgungsgeist zu Felde zögen, gegen das Christenthum selbst gewafnet. Auch unser Schriftsteller sagt es ausdrüklich, daß er Aberglauben und Religionsverfolgung nicht für blos zufällige, sondern für solche Uebel halte, die dem Christenthum wesentlich und von ihm unzertrennlich seyen, ia so gar von den Stiftern desselben, Jesu und seinen Jüngern, wo nicht gerade zu befohlen, doch gebilliget und geduldet werden. Dann kommt er auf Kreuzzüge und Kezergerichte, und klagt die Religion Je-

su wegen alles dieses Unheils gerade zu an. Allein er handelt hierin offenbar unbillig. Fürs erste sind es augenscheinliche Verdrehungen und höchst schiefe Auslegungen aus dem Zusammenhang gerissener biblischer Stellen, wodurch er erweisen zu können glaubt, daß Intoleranz und Religionsverfolgung von Jesu und seinen Gehülfen begünstiget werde. Fürs andere —

Neoph. Erlauben Sie mir hier ein Wort. Ich sollte denken, es komme hier nicht so wohl darauf an, ob der Urheber des Christenthums Religionshaß und Unduldsamkeit anbefohlen habe, als vielmehr darauf, ob solche wirklich daraus entstanden sey und natürlicher Weise daraus entstehen könne — oder wohl gar entstehen müsse. Es ist doch wohl nicht zu leugnen, daß nie das Kreuz in Europa würde gepredigt — nie ein Auto da Fe würde gefeiert worden seyn, wenn nie kein Christenthum gewesen wäre, und daß auch in Zukunft die Welt von dergleichen Unheil nichts mehr werde zu fürchten haben, wenn ein Hirt und eine Herde seyn — d. i. wenn man einmal anfangen wird, sich in Religionssachen allein an die Vernunft zu halten.

Soph.

Soph. Sie haben den Einwurf in seiner ganzen Stärke und Ausdehnung vorgetragen, worauf ich Ihnen zum voraus antworten wollte. Ich weis, daß Fanatismus, Herrschsucht, Priesterstolz und Intoleranz unter der Larve der Religion, unsägliches Unglük auf Erden angerichtet haben: aber wenn des Bösen, wozu die menschliche Verdorbenheit von ie her die christliche Religion gemisbrauchet hat, auch noch viel tausendmal mehr wäre, und es wäre möglich, dasselbe in die eine, — das Gute aber, welches das menschliche Geschlecht derselben seit ihrem Ursprung, zu danken gehabt und noch immer zu danken hat, in die andere Wagschale zu legen; so weis ich auch, daß die leztere noch immer ein ganz unbeschreibliches Uebergewicht behalten würde. — Vielleicht halten Sie diese Behauptung für viel zu gewagt und übertrieben, bester Neophilus, aber ich bitte Sie nur dieses einzige zu erwägen: so wie überhaupt das Gute, was in der Welt geschieht, weit weniger, als das Böse, wahrgenommen wird, weil ienes nach der Regel, dieses aber wider die Regel geschieht, und mithin als Anomalie und Ausnahme viel stärker auffallen mus;

 so

so mus auch nothwendig ein Scheiterhaufe der zur Ehre des Christenthums und zur Schande der Vernuft flammt, die Aufmerksamkeit vielmehr auf sich ziehen, als tausend, ia hundert tausend gute und edle Handlungen, die, zum theil ganz im Verborgenen, durch diese Religion bewirkt werden. Hierzu kommt noch dieses, daß von ieher viele Menschen, denen man mehr Vorsichtigkeit im Urtheilen zutrauen sollte, das Christenthum, als die einzige wirkliche Triebfeder aller Laster und Grausamkeiten ausgeschrien haben, zu deren Beschönigung und Entschuldigung es gemisbraucht wurde; ia daß man ihm so gar zuweilen alles das aufbürdet, was seine Diener oder eifrigen Bekenner thörigtes und böses begehen, da man hingegen das Gute und Lobenswürdige, das man an seinen Nebenmenschen entdekt, geneigter ist, aus ieder andern Quelle, als aus der Religion herzuleiten. Der herrschsüchtige Hierarch oder der lieblose Kezermacher, ein Bonifaz *VIII.* oder ein Pater Merz, würde vielleicht auch ohne den Dekmantel des Christenthums ein böser, menschenfeindlicher Mann gewesen seyn, weil ohne Zweifel die einheimischen bösen Leidenschaften

seines Herzens an seinen Bosheiten den vornehmsten Antheil haben: aber würden auch wohl Europens beste und gröste Fürsten — selbst die, welche für ihre Person, die Verehrung der Philosophie bis zur Ungerechtigkeit gegen die christliche Religion treiben — würden sie, ohne die mannigfaltigen Einflüsse dieser Religion, für ihre glükliche Völker das seyn und seyn können, was sie für sie sind? — O wie beschämt würden sie verstummen, unsre eingebildeten Weisen und unberufenen Aufklärer, die es nicht müde werden, das Böse, was — nicht die Religion, sondern ihr Misbrauch auf dem Erdboden angerichtet hat, auf die einseitigste und übertriebenste Art vorzustellen, wenn es nur möglich wäre, ihnen eine Gegenrechnung von allen den edlen Empfindungen und Gesinnungen, guten Thaten und beglükkenden Seelengefühlen vorzulegen, welche jeden Tag, ja jede Stunde, aus dieser Quelle in die Menschenwelt überfliesen! Gewis, Freund, vom Pallast, bis zur niedrigen Strohhütte, würde, wenigstens auf einem sehr grosen Theil des Erdbodens, die Menschheit viel unvollkommener, unedler und unglüklicher seyn — und wie viel

viel weniger wohl zubereitete Bürger würden die Ewigkeit von der Erde, ihrer Pflanzschule, erhalten! — wenn keine Bibel und kein Christenthum wäre. — Doch wieder auf unsern Autor zu kommen. —

Neoph. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen in das Wort falle. Wenn nun der Verfasser überzeugt ist, daß alles, was die christliche Religion vom Anfang an, zum Besten der Welt beigetragen hat und noch beiträgt, mit der Zeit wenigstens, auch von einer geläuterten und aufgeklärten Vernunft zu erwarten sey; sollte es ihm denn so übel aufzunehmen seyn, daß er den grosen Zeitpunkt der Erleuchtung, da das menschliche Geschlecht, mit samt dem Christenthum, auch manchen schädlichen Vorurtheilen entsagen, und sich die gesunde Vernunft zur einzigen Führerin wählen wird, vorzubereiten sucht?

Soph. Ich bin zwar völlig überzeugt, daß immer eins der unentbehrlichsten Bedürfnisse des menschlichen Geschlechtes positive Religion bleiben werde, welche iene erhabene Wahrheiten und Anweisungen, ohne die der Mensch nicht glüklich seyn

kann,

kann, mit der entschiedensten Zuverlässigkeit, unter mancherlei sinnlichen Einkleidungen, dem menschlichen Fassungsvermögen angemessen und für das Herz rührend, vortrage. Wenn Sie aber dieses auch nicht ganz zugeben wollen; so wird Sie doch nur eine ganz geringe Aufmerksamkeit auf die Denkungs- und Empfindungsart des grosen Haufens gar bald lehren, daß das Menschengeschlecht zum wenigsten erst noch eine gar zu lange Reihe von Stufen der Aufklärung und der geistigen Kultur zu ersteigen habe, ehe es zu derienigen Höhe wird gelangt seyn, wo ihm die blose Vernunft hinlänglich seyn wird, als daß nicht ieder Versuch, wie der unsers Verfassers, im höchsten Grad unüberlegt und übereilt seyn sollte. Da nun nie keine positive Religion auf Erden bekannt geworden ist, die das, was der Mensch glauben und thun mus, um gut, ruhig und zeitlich und ewig glüklich zu werden, mit solcher Weisheit, Vollständigkeit, Zuverlässigkeit und Wirksamkeit auf das Herz und die Empfindung des sinnlichen, an tiefes Nachdenken und hohe geistige Gefühle nicht gewöhnten Menschen, vorgetragen, als das Christenthum;

welche

welche Verwegenheit, das Ansehen dieser Religion stürzen, und den Glauben an dieselbe vernichten zu wollen! Aber, sagen Sie, es würden mit ihr auch viele für die Menschheit höchst schädliche Vorurtheile und Misbräuche hinwegfallen. Was dieses anlangt, so scheint mir doch die Gefahr von dergleichen ungeheuren Thorheiten und Ausschweifungen, als in vorigen Zeiten unter dem Scheine der Religion so häufig ausgeübt wurden, heutiges Tages, wenigstens in den meisten Gegenden der christlichen Welt, so ziemlich verschwunden zu seyn. Meinen Sie wohl, es werde ie wieder ein Jahrhundert kommen, in dem sich Europens Regenten von einem Römischen Oberpriester werden bereden lassen, Millionen Menschen hinzuopfern, um ein Grab in Palästina zu erobern, oder, um der Religion willen, das Schwerd gegen ihre eigne Unterthanen zu wezen?

Neoph. Giebt es aber nicht immer noch heimliche Maschinerien der Intoleranz und des Religionshasses genug?

Soph. Auch diese werden von der entfesselten Vernunft täglich mehr entdekt

und

und zerstört. Menschenfreundliche Duldsamkeit gegen anders denkende wird ia beinah allenthalben, so laut gepredigt und dem Publikum durch das so wirksame Beispiel der erhabenen Oberhäupter der Nationen so kräftig anempfohlen, daß schon der blose Verdacht der Bigotterie und der Intoleranz mit Schande brandmarkt und dem allgemeinen Spotte blos stellt. Und doch deklamirt unser Verfasser und seine Gehülfen in einem so gefährlichen und wirklich ins lächerliche fallenden Tone, als wenn noch täglich Kezerkriege, Dragonaden und heilige Scheiterhaufen droheten. Aber es ist nun einmal so Mode bei uns, daß man alles, sey es auch an sich noch so gut und ehrwürdig (und gewis ist nichts in der Welt ehrwürdiger, als Eifer gegen Aberglauben und Religionsdruk!) so oft wiederkäuet — so übertreibt, bis es iedem Verständigen ekelhaft uud lächerlich wird. Vielleicht liegt auch hiervon, wie von so vielen andern unsrer Nationalalbernheiten, der vornehmste Grund in der belobten affenmäsigen Nachahmung unsrer Nachbarn ienseits des Rheins, von welchen viele — hauptsächlich **Voltaire** und **Helvetius**, iener aus tükkischer Bosheit,

heit, dieser, aus einseitig betrachtender inkonsequenter Kurzsichtigkeit — so von der Sache reden, als wenn alles Unglük, das seit 1800 Jahren auf der Welt geschehen ist, in der christlichen Religion und in der Verdorbenheit ihrer Diener seinen Ursprung hätte. So oft ich so einen Weltbürger in dem übertriebenen Tone iener starken Geister Frankreichs — mitten in dem protestantischen Deutschland — über Religionsdespotismus und Misbrauch geistlicher Gewalt seufzen höre, fällt mir iener Pfarrer ein, welcher auf seinem Dörfchen von funfzehen Häusern, eine Strafpredigt gegen Maskenbälle und andere dergleichen weltliche Ueppigkeiten, die er einem berühmten Kanzelredner gestohlen hatte, abdonnerte. — Doch wo gerath' ich hin? —

Neoph. Sie haben mich an Voltairen erinnert. Diesem scheint doch unser Verfasser nicht viel zu verdanken zu haben. Er redet auf eine solche Art von ihm und seinen Verehrern, daß er beinah ungerecht gegen ihn zu seyn scheint.

Soph. Auch hierin entdekke ich eine

von seinen gewöhnlichen Inkonsequenzen. Er schilt mit der grösten Bitterkeit auf die Voltairianer, wie er sie nennet, d. i. auf Leute die Nichtswürdige und Schurken sind, weil sie ihr Anführer zu Leugnern und Spöttern aller Religion und der Unsterblichkeit gemacht hat: und doch wird es auch unter seinen Anhängern gewiß nicht an Leuten fehlen, die es ihm und seinem Buche zu verdanken haben werden, daß sie eben so grose Schurken geworden sind.

Neoph. Aber wie? sezt er es nicht als eine heilige und unumstösliche Wahrheit fest, daß wir (dieses sind seine eigene Worte) doch unsterblich und noch zu weit mehr guten Handlungen, als die Geseze helschen, heilig verpflichtet sind, wenn auch gleich die Bibel nicht Gottes Wort und mauche Religion bloses Ceremoniensystem ist?

Soph. Mit Willen, das geb' ich Ihnen gern zu, macht er keinen seiner Leser zum Feind aller Religion und zum Bösewicht; aber gegen seine Absicht zuverlässig mehrere als Sie denken. Stellen Sie

sich einen Menschen vor, der selbst nie über seine Bestimmung und über seinen Glauben viel nachgedacht hat, mithin, von Vernunftreligion keinen Begrif hat, und ausser Bibel und Christenthum sich nichts als Religion denken kann. Sagen Sie diesem, daß es hiermit lauter Betrug und Einbildung sey, und es wird zugleich aller Glaube an Gott — wenigstens an Himmel und Hölle, bei ihm untergehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden Sie sich vergeblich bemühen, seine Vernunft bis zu dem Grad aufzuklären, daß sich ihm neue Aussichten eines künftigen Lebens der Vergeltung eröfnen können: er wird Ihnen nicht nachdenken können — alles wird ihm fremd seyn und sein Herz schlechterdings nicht angreifen. Der Friede seiner Seele wird auf immer untergraben seyn, ia er ist, nach dem Sie den Damm, der seine Leidenschaften zurükhielt, niedergerissen haben, in Gefahr von der Gewalt derselben nach und nach zu allen Lastern hingetrieben zu werden; da er im Gegentheil, wenn Sie ihm sein Christenthum gelassen hätten, ohne Zweifel ein vergnügter und ehrlicher Mann gewesen seyn würde. Es wird wenigstens aus dem

den unser Horus zum Leugner oder doch zum Bezweifler der christlichen Religion gemacht hat, durch böse Beispiele und Gesellschaften, oder durch Voltairische Bücher, gewis viel leichter ein Irreligionär und Bösewicht werden, als aus dem, der noch nicht durch solche unselige Grillen zu diesem tiefen Verfalle vorbereitet ist.

Neoph. Aber er schrieb sein Buch, wie er ausdrüklich sagt, nur für Gelehrte, und misbilligt es sehr an Bahrdten und andern, daß sie den Volksglauben geradezu angreifen.

Soph. Warum schrieb er denn in der Muttersprache? Zudem was heist das: er schrieb für Gelehrte? Es giebt grose Gelehrte in ihrer Art z. B. Rechtsverständige und Arzneikundige, die in Sachen der Religion völlig so eingeschränkt denken, als der gemeinste Bürger. — Mir ist es, wenn ich alles überdenke, schlechterdings unbegreiflich, wie unser Autor schreiben kann, er habe bei Herausgabe seines Buches zur Hauptabsicht gehabt, dem Unglauben zu wehren, da er doch eben dadurch so vielen seinen Leser das einzige

entziehet, worinn ihr ganzer Glaube und ihre Religion bestehet, ohne daß er sie zur Annahme seiner so hoch gepriesenen Vernunftreligion nur tüchtig und fähig zu machen vermag. Und wozu war es denn endlich im geringsten nothwendig, das Christenthum anzugreifen, um dem was er **Voltairianismus** nennt, oder der Irreligion, der Mutter aller Bosheiten und Greuel, zu steuren? Konnte er nicht die allerbündigste Apologie der Religion der Vernunft schreiben, und das System der Verleugner Gottes, der Tugend und Unsterblichkeit in seiner ganzen abscheulichen Blöse vorstellen, ohne die christliche Religion im geringsten anzutasten?

Neoph. Doch kann ich nicht leugnen, daß mir das Buch wenigstens für eine Gattung von Menschen nicht nur unschädlich, sondern auch sogar nicht ganz unnützlich zu seyn scheint. Ich meine nehmlich solche Leute, welche, wie der Verfasser von sich selbst schreibt, so lange sie nicht völlig wissen, woran sie in Ansehung der geoffenbarten Religion sind, es auch in Ansehung der Vernunftreligion nicht zu einem feststehenden System bringen

gen können. Diesen wird er denn doch wenigstens einen Dienst erzeigen, wenn er sie auf der einen oder auf der andern Seite zu völliger Gewisheit bringt.

Soph. Ich mus Ihnen gestehen, daß mir ein solcher Gemüthszustand, wie ihn der Verfasser in der berührten Stelle schildert, auf keine Weise begreiflich ist. Sollte der, welchem die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums noch ganz und gar zweifelhaft ist, nicht demohnerachtet eben so fest von der Wahrheit der Vernunftreligion überzeugt seyn können, als wenn er sich durch die wichtigsten Gründe von der Falschheit desselben überführt sähe? Oder, sagen Sie mir doch nur, kann die Lehre von Gottes Daseyn und Eigenschaften, von der Verbindlichkeit und den Belohnungen der Tugend, dadurch im geringsten etwas an Gewisheit gewinnen, wenn es ausgemacht ist, daß Jesus ein Betrogener oder ein Betrüger gewesen sey? Würden Sie sich wohl enthalten können, einen Menschen zu belächeln, der Ihnen klagte, er könnte von der Existenz eines denkenden Wesens und der Vereinigung desselben mit dem menschli-

chen Körper, nicht eher zur völligen Ueberzeugung kommen, als bis er ganz gewis wüste, ob Leibnizens vorherbestimmte Harmonie wahr oder falsch wäre? — Das werden Sie wohl leicht mit mir begreifen, daß iene aus der Vernunft klare Religionswahrheiten, dadurch daß sie durch das Christenthum bestätigt werden, bei vielen eine neue starke Stüze erhalten: aber daß irgend iemand durch die unumstößlichste Demonstration von der Falschheit der ganzen Offenbahrung, in der Ueberzeugung von ienen bestärkt werden könne — das kann ich ganz und gar nicht einsehen. Immer kann auch der aufgeklärteste Philosoph durch den Glauben an Bibel und Christenthum in seiner Besserung und Beruhigung noch vieles gewinnen; aber nie wird ein Mensch auf Erden durch Verwerfung desselben den geringsten Vortheil haben — der gröste Hause aber den unersezlichsten Schaden dadurch leiden. — Und doch kann unser Mann von seinen Entdekkungen, die er in diesem Buche der Welt bekannt macht — oder vielmehr, nur bekannt zu machen verspricht — als von der wohlthätigsten und verdienstlichsten Handlung reden. —

Ne-

Neoph. So wenig ich auch unsern Autor gegen dan Vorwurf der Inkonsequenz vertheidigen will und kann — denn Sie haben mich freilich die ganze Sache von andern Seiten betrachten gelehrt; — so mus ich doch bekennen, daß er mir wegen seines warmen Eifers für Religion der Vernunft und Tugend immer verehrungswürdig bleiben wird.

Soph. Auch mir macht die Tugend ihren Mann nicht weniger verehrungswürdig, er sey ein Sokrates oder ein Paulus: denn daß ich keiner von denen sey, die noch aus dem Zeitalter der glänzenden Laster *) übrig geblieben sind, das wissen Sie, Freund.

Neoph. Und auch das sollt' ich denken,

*) Mit diesem Namen brandmarkten ehedem gewisse Gottesgelehrten die schönsten Handlungen der Sokraten und Epikteten, weil sie nicht — aus dem Glauben an Jesum, von dem sie doch in ihrem Leben nichts gehört hatten, geflossen waren. — O tempora, o mores!

ken, wenn Sie mir einräumen, daß bei einem gleichen Grade der sittlichen Vollkommenheit, der Deist mehr Hochachtung verdiene, als der Christ, weil es gewis viel leichter ist, durch Beihülfe der auf Empfindung und Herz so stark wirkenden biblischen Religion, ein guter Mensch zu werden, als durch die viel abstraktern unsinnlichern Begriffe der blosen Vernunft.

Soph. So vieles ich auch gegen diesen Saz noch zu erinnern hätte; so will ich doch iezo lieber ganz davon schweigen. Aber darin halt' ich Sie bei Ihrem Worte: **daß das Christenthum auf das menschliche Herz viel gewisser und kräftiger wirke, als die Wahrheit der blosen Vernunft.** Nun sagen Sie mir denn doch um Gottes und der Wahrheit willen; warum soll nun diese so wohlthätige Religion von der Erde verbannet werden? — Unser Autor weis das alles so gut, als wir. Er gesteht zu, daß das Christenthum in Gottes Plan gewesen und daß es durch seine vortrefliche Sittenlehre den grosen Haufen viel menschlicher und besser gemacht habe, als er ohne dasselbe würde geworden seyn. Er

legt

legt Jesu, den er für einen der erhabensten und verehrungswürdigsten Weisen des Alrerthums erkennet, deswegen einen sehr grosen Vorzug vor allen Sittenlehrern bei, die ie die Tugend auf Erden predigten, weil seine Moral so populär, und für den Gebrauch der Menge so herrlich eingerichtet gewesen sey. Auch das giebt er zu, daß durch den Glauben an seine so genannten Wunder viel Gutes entstanden sey, weil sich dadurch das Volk zu ihm hienziehen lies und seine Sittenlehre anhörte; und nun fährt er fort: "Ein deutlicher Beweis, daß durch Irthum und Fanatismus, bei dem Pöbel, dessen Sache das Denken gar nicht ist, allerdings Gutes bewirkt werden kann! Wie äusserst schwer mus es daher nicht seyn, zu entscheiden, ob es gut sey, das Volk durch die Vernunft aufzuklären, da es doch so selten fähig ist, vernünftige Begriffe zu fassen, und sie zum Besten des Ganzen zu gebrauchen!" — Wenn denn nun dieses so schwer ist; warum ist er selbst nicht vorsichtiger? — Wenn das Christenthum ein Mittel im Plane Gottes ist, das Menschengeschlecht zu einem höhern Grade der sittlichen Voll-

kommenheit zu bringen, warum arbeitet er dem Allweisen dadurch, daß er dieser seligsten aller Religionen einen tödlichen Streich zu versezen sucht, gleichsam gerad entgegen? — Hält er die vorgegebenen Wunder Jesu, so falsch sie auch nach seiner Einbildung waren, doch deswegen in Ehren, weil sie wenigstens das Vehikel wareu, wodurch dem grosen Hausen die Sittenlehre beigebracht ward; warum schont er nicht aus eben dem Gruude der ganzen Christenthumsreligion, weil bis iezt doch noch kein Vehikel erfunden worden ist, wodurch dem Volke die Moral schiklicher beigebracht werdeu könnte?

Neoph. Wie aber, wenn er Ihnen antwortete, der Horus wär' auch im Plane Gottes gewesen?

Soph. Durch einen solchen Einfall wird er es wohl schwerlich wagen, eine Unvorsichtigkeit (ich will den allergelindesten Namen gebrauchen) zu entschuldigen, die der Seelenruhe und Tugend vieler tausende schädlich werden kann: und ob er dadurch sich gegen Reue und Gewissens-

vor-

vorwürfe zu schüzen im Stande seyn werde — davon mag ihn früher oder später seine eigne Erfahrung belehren.

Neoph. Sie glauben also, daß unser astrognostisches Endurtheil mit Recht konfiscirt worden sey?

Soph. Wenn Sie mir zugeben, daß es ein Angrif auf Seelenruhe und Moralität unzähliger Menschen sey, so werden Sie auch nicht daran zweifeln können, daß es Pflicht sey, dessen Ausbreitung zu verhindern. Daß aber so eine Konfiskation das rechte Mittel dazu sey, das mag ich nicht behaupten.

Neoph. Wie soll man es aber sonst angreifen?

Soph. Das ist schwer zu sagen. Wenn ich aber einer von den Grosen der Erde wäre; so würd' ich alles thun, um solchen Büchern, die die Religion gerade zu angreifen, ihre Ausbreitung zu versperren. Das würd' ich auch alsdann

thun, wenn ich selbst der entschiedenste Deist wäre.

Neoph. Sie würden doch ihre Hände nicht an die hochheilige, hochgelobte und gebenedeiete Preßfreiheit legen wollen? — Still daß es niemand höre, man wird Sie sonst zuverlässig auslachen oder bedauern. —

Soph. Ihr Scherz ist völlig gegründet. — Allerdings ist es seit einiger Zeit eben so sehr dem guten Ton zu wider, der Preßfreiheit nur mit einer Sylbe zu nahe zu treten, als — Hexen und Gespenster zu glauben. Das hindert mich aber nicht, frei herauszusagen, daß mir eine ganz unbedingte und uneingeschränkte Preßfreiheit nichts anders zu seyn scheint, als ein Privilegium für ieden, dem es einfällt, einen ungestraften Anfall auf die Tugend und Seelenruhe seiner Mitmenschen zu thun.

Neoph. Ein Mittel wüst' ich doch noch, ohne ein Fürst zu seyn, so einem

Horus

Horus auf einmal den Garaus zu machen; nur würde dazu ein besserer Beutel, als der Meinige und der Ihrige ist, erfordert. Man könnte dem Verleger, wenn man ihn erst wüste, alle seine Exemplarien abkaufen, und die Studirstube einige Tage damit heizen. — Wenigstens soll es neulich ein Biedermann mit einem mislungenen literärischen Produkte eines seiner Freunde, so gemacht haben, um diesem die Prostitution, vor dem Publikum als ein elender Autor zu erscheinen, zu ersparen.

Soph. Ihr Anschlag ist eines Menschenfreundes würdig. Wenigstens scheint mir die Gemüthsruhe und Tugend vieler Tausende eben so viel werth zu seyn, als die Ehre eines Freundes. — Aber Sie haben Recht, daß Sie durch einen Ihrer lustigen Einfälle unserm Gespräch ein Ende zu machen suchen! Und hier haben

ben Sie meine Hand darauf, daß ich nie wieder ein Wort von unserm guten Horus, und ähnlichen abstrakten Sachen mit Ihnen reden werde, wo Sie mich nicht selbst dazu auffordern! —

Neoph. Wenns auf weiter nichts, als auf meine Aufforderung ankommt; so werden Sie wohl nicht lange Ruhe haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Snell, Christian Wilhelm

Sophron und Neophilus ein philosophisches Gespräch über einige wichtige Angelegenheiten der Menschheit ; dem Verfasser des Horus gewidmet

[S.l.] 1785

Ph.pr. 1133 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041942-8
VD18 14590433-001